

Nördlichster Postdienst.

Das Postwesen im Lande der un-
begrenzten Möglichkeiten ist in seiner
alaskanischen Abzweigung auf das
Hochste getrieben — bis hin zu
der Unmöglichkeit heran. Vom nör-
dlichen Standpunkte der Dollars und
Gents betrachtet, ist es hier bis zum
Wohnort entwickelt. Der allgemeine
Postdienst der Ber. Staaten weist ja
regelmäßig seinen Unterbau auf;
aber was will das heißen gegenüber
dem alaskanischen Post-Unterbau?
Als Möglichkeit, Unternehmen
hat dieser Dienst in der ganzen Welt
seines Gleichen nicht, und er zeigt
den Dattel Sam als Idealisten in
schärfster Benennung, — oder sagen
wir lieber, Nordlicht-Bezeichnung.
Für Vorgehen mit normalen Ver-
kehrs-Verhältnissen würden sich frei-
lich die Leistungen des alaskanischen
Postdienstes als noch sehr rüh-
mend, ja geradezu vorbildhaft aus-
zeichnen. Aber hier oben sind sie
Wunderleistungen. Schon ihre finan-
ziellen Kosten sind außerordentlich,
bis zu fast \$7 für jedes Pfund, wäh-
rend nicht mehr als 22 Cents Porto

gar keinen regelrechten alaskanischen
Postdienst. Seit dem Winter von
1908 haben wir drei wöchentliche
Postbeförderungen von Seattle
nach Alaska; in mehreren vorherigen
Saisons waren es zwei gewesen.

Alle nach Alaska bestimmten Post-
schaften von den ganzen Ber. Staaten
gehen nach Seattle; von da gelangen
sie per Dampfer dreimal wöchentlich
nach Valdez, von Valdez nach Fair-
banks, das schon 300 Meilen weiter
ist, und von dort der Transport mit
Pferden erfolgt.

Bis nach Valdez ist das Gewicht
der Postschaften, welche mitgenommen
werden können, sogar wie un-
beschränkt. Aber bis nach Fairbanks,
und nach allen den Orten, welche
von Fairbanks aus bedient werden,
beschränkt sich das gesamte Gewicht
einer Postbeförderung auf 800 Pfund.
Die Verteilung von Fairbanks aus
erfolgt in immer längeren Zeit-
schritten, in immer schmaleren Ab-
ständen und auf immer schmaleren
Pisten, mit Hilfe der Hunde und schlie-
ßlich der Knechte, da und dort auch

— 150 Pfund für jeden Tag. Das
bedeutet 22 Cents für das Pfund auf
dieser einzigen Strecke.
Was für die entlegenen Wohn-
stätten, besonders für die
Fischhändler und Missionen,
ist das auch eine Herausforderung.



Reindeer-Post.

leben, die Postverbindung zu bedeuten
hat, dafür möge nur die eine Ver-
anschaulichung dienen: Von den meisten
dieser Plätze führt ein Pfad, der
Frauen ihre Post auf einmal zu über-
geben, — denn die Erfahrung hat
gezeigt, daß Manne, nach monatelanger
oder völliger Abgeschlossenheit von der
Heimathwelt, über die plötzlich auf
sie eintreffenden Nachrichten von ih-
ren Freunden und Angehörigen über
Todesfälle, allerhand Unfälle, Ge-
ratten u. s. w. ganz außer sich kom-
men, in hysterische Krämpfe verfallen
und tagelang nerventot sind! Da-
her findet man es am zweckmäßig-
sten, ihnen jeweils einen oder zwei
Briefe auf einmal zu verabfolgen,
und auch so ist die Aufregung oft
noch groß genug.

Die alaskanischen Postboten können
von ihren Erlebnissen Geschichten er-
zählen, welche so recht zeigen, daß das
Leben oft seltsamer ist, als die Dä-
mmerung. Aber diejenigen, welche die
wertvollsten Dinge erzählen können,
sind irgendwo auf ihrer langen
Route in Nacht und Eis untergegan-
gen!

Manche einfache Nacht muß der
Postbote der nördlichen Strecken auf
der Straße selbst campieren, ohne eine
andere Gesellschaft, als die seiner
halbwilden Hunde, welche so unglau-
blich gefähig sind, daß er nicht bloß
alle Vorräte in ein Versteck brin-
gen muß, sondern sogar die Schiffe
findet, damit sie nicht das robbende-
berne Riesenwetter fressen. Mit
Fahrbandhunden, und die Reismühle
über das Gesicht gezogen, muß er
manchmal bei schlechtem Wetter
mehr als 60 Meilen unter Null auf der
Eisbahn abmarschieren; der
Eis wird kalt, er ist trunken
tann, die Bohnen scheinen niemals
warm gewesen zu sein, die Gabel ge-
freit ihm an den Lippen, und das



Post-Käufer.

Gebäd ist so hart, daß er es mit
einer Art zerlegen muß!
Hat er das Glück, auf der Straße
in der Nähe einer Eingeborenen-Hütte
(„Jalun“) zu kommen, wenn es Zeit
zum Schlafen ist, so läßt er sich dort
für die Nacht ein, — und zwar ruft
er a la Santa Claus durch den Kamin
in den Wohn- und Schlafraum hin-
ab, der nach ungewohnten Menschen,
Hunden, Irtan und gebatlenen Fi-
schen duftet, aber wenigstens warm ist.
Gewöhnlich wird er von diesen
schlichten Naturmenschen freundlich
aufgenommen; ja er kommt ihnen
manchmal sehr gelegen: Denn nebenbei
ist er auch ein kleiner Doktor und
sogar Friedensrichter, der guten Rat
und Heilmittel für allerlei Krankheiten
haben muß. Da gibt es Romane
in Hülle und Fülle zu erleben.
Tagelang kommt auf den nördli-
chen Straßen die Sonne niemals über
den Horizont, graue Nebel hüllen die
ganze Welt ein, und von den „Big-
kards“, welche hier vorkommen, kann
man sich selbst in Dakota und
Wyoming nur eine sehr schwache
Vorstellung machen. Hunderte von
Meilen weit ganz allein durch eine
solche Nacht- und Eiswüste mit un-
zähligen haarsträubenden Gefahren,
— wer das Alles bestehen kann, der
wäre gewiß auch ein guter Nordpol-
Soldat. So mannigfache Gefahren
unter solchen Verhältnissen auch lauern
und hin und wieder ein Opfer
leidet, ist das Postwesen doch am meisten
die Zeit des Jahres, wenn das Eis in den Strömen auf-
bricht, und Hundeschiffe, sowie
Schlupflocher fast gleich nutzlos sind.
Das sind die bedrückendsten Tage,
von denen selbst der erfahrenste Be-
reiter der alaskanischen Straße das Ge-
fühl nie ganz verliert; und die meisten
von unheimlichen Fälle Marterten
Entkommen sind gerade unter sol-
chen Umständen erlebt worden, und
nicht wenige der tiefsten Winter Al-
tes in der starken Bande geschmei-
det hat.

Aus der Vorhalle des Deutschen Bergingenieurs.

Silber hegen keine Berge.
Mohl in manchen tiefen Schacht
Große Mengen Silber und andrer
edler Erze sind im Laufe der acht
Jahrhunderte aus den vielen tiefen
Schächten des Bergbaues gewonnen
worden, und haben in hundert
verschiedener Form und Gestalt ihren
Freisatz über die Erde angehen.
In früherer Zeit waren die Hilfsmittel,
die man sich bei den Gewinnungs-
arbeiten bediente, die besten
primordialen. Die Axt oder Feile
der Schächte — das Wort „Schacht“
bedeutet in der Bergmannsprache
bloß den vertikalen oder doch nur
leicht geneigten Einschnitt in die Erd-
rinde, wogegen die horizontal ver-
laufenden unterirdischen „Gänge“
„Strecken“ oder „Stollen“ heißen —
war gering, da vor Erfindung des
Vulvers und seiner Anwendung beim
Bergbau jeder Centimeter des Gesteins
in mühsamer, zeitraubender Ar-
beit mit Hammer und Meißel „ab-
getrieben“ werden mußte. Noch ge-
winnere Holzstempel und Seilwinden,
die „über Tage“ von alt und jung ge-
braucht wurden, schafften das ge-
wonnene Gut ans Tageslicht. Wie ge-
waltig war aber der Umwälzung im
ganzen Bergbauwesen, als ums Jahr

von Studentenwerkstätten „auf-
zubringen, da die Werten der Fabri-
en und sonstigen Betriebe sich dem
Studenten in der Regel nicht öffnen.
Doch wo herstellte, wie in Deutsch-
land, die Möglichkeit hat, sein Fach,
selbst mit Hand anlegend, von
Grund auf kennen zu lernen, ist der
Gewinn, der für ihn hieraus er-
wächst, nicht hoch genug zu veran-
schlagen. Sein Interesse wird von
vornherein in erhöhtem Maße wach-



Arbeiten der Rändschürer.

gerufen, er lernt im Umgang mit
Arbeitsern deren Ansprüche und Be-
dürfnisse kennen und beurteilen, fin-
det bald heraus, wie er sich ihnen
gegenüber zu benehmen hat, und
fähigt damit für seine zukünftige
Raufbahn einen bedeutenden Vor-
teil. Daß die ungewohnte Arbeit
im Anfangs sehr schwer werden wird,
ist schon möglich, doch da heißt es
eben Charakterfestigkeit zeigen und
das Bestreben auch durchführen. Es
ist eine harte, aber sehr wertvolle
Schule des Willens.

Wir wollen nun den jungen Berg-
ingenieur auf einer „Einfahrt“ be-
gleiten und seiner Arbeit ein wenig
aufhauen. Zunächst um sechs Uhr
früh muß er sich dem aufstehenden
Beamten melden, der den An-
kündigungsbogen in das „Schichten-
buch“ einträgt. Die Woche des Berg-
manns bilden nicht sechs Arbeitstage
mit dem Sonntag, sondern sechs
„Schichten“. Darauf tritt er das
Hörgerüst, das einem mächtigen
Riß in mancher Hinfahrt ähnelt, und
steht schon hier, über Tage, sein
Lampchen in Brand. Das ist nötig,
denn bereits nach fünfzig Metern
lauffloßen Hindernisse umgibt ihn
höfliche Kälte. Immer schneller
wird die Fahrt, das Gestein wippt
und bebt, das Wasser, wenn es einen
der beiden feuchten Leitbahnen be-
rührt, wird ein leiser, zischender Laut
hörbar, sonst ist alles totenstill; ein
feinstochter Zugwind macht einen er-
schauern und droht die Lampchen zu



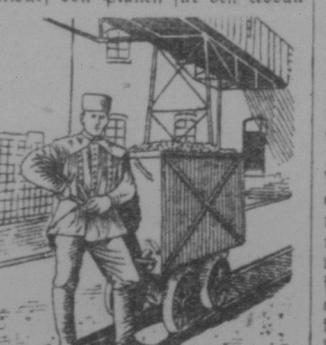
Der Eingang im Abbau.

1620 an mehreren Orten Deutsch-
lands gleichzeitig die Sprengarbeit
eingeführt wurde! Die Mengen der
gewonnenen Massen verdoppelten,
verdreifachten sich, und bald stellte sich
ein dringendes Bedürfnis nach lei-
stungsfähigeren Fördermitteln ein.
„Förderer“ heißt hier: aus dem
Erdbinner herauszuheben.

Mit der Einführung der Dampf-
kraft und ihrer allgemeinen An-
wendung in der Praxis änderten sich
auch in den Bergbaubetrieben die
Verhältnisse urplötzlich. Pferd und
Esel wurden von den Seilwinden ge-
spannt, und an ihre Stelle trat die
mächtige Kolbenkraft der Maschine
und leistete in derselben Zeit das
Zehnfache. Und von da ab bedachte
die mächtig emporblühende Technik
den Grubenbetrieb mit immer neuen
Erfindungen und Verbesserungen, die
Produktion steigerte sich von Jahr zu
Jahre und hat heutzutage im Berg-
bau zu früher eine ganz enorme
Höhe erreicht.

Es gibt ja auch gewiss noch so
manchen Ort, der von den Erze-
nissen moderner Kultur und Technik
unberührt geblieben ist, wo die Enkel
nach Väterart die Schätze der Erde
ausbeuten, doch sind dergleichen Ar-
beitsstätten stark im Abnehmen be-
griffen. Da Dampf und Elektrizität
ihren Siegeszug in immer entlege-
nere Gegenden erstrecken und unter
der leitenden Hand des Menschen
die gewaltigsten Arbeiten verrichten.

Aus der Unzahl der verschiedensten
Maschinenstempel das geeignetste zu
wählen, das dieselbe im Vorfeld selbst
zu entwerfen, das Errichten von
Schacht- und Maschinengebäuden, der
Entwurf von Plänen für den Abbau



Arbeit über Tage.

der betreffenden Lagerstätten —
alles dies ist Aufgabe des diplomir-
ten Bergingenieurs. Wahrscheinlich
eine Aufgabe, die an sein theoretisches
und praktisches Können nicht geringe An-
forderungen stellt! In der Einsicht,
daß nur gründliche praktische Kennt-
nisse und Erfahrungen ein volles
Verständnis für die Theorie ermög-
lichen, sind die Akademien und techni-
schen Hochschulen neuerdings bestrebt,
ihren Neulingen vor Beginn des
eigentlichen Studiums ein paar
Monate praktischer Verübung zu
ermöglichen. Das lebenswichtige
Ermöglichten der meisten Be-
triebsverwaltungen unterliegt sie darin
unbedingt, was besonders hervorzu-
heben werden muß, weil wir in den
weiten andern Ländern vergeblich
danach suchen. So ist Amerika ge-
nötigt, ungeheure Summen zu



Bei der Bohrarbeit.

verlöfchen; in den Othen empfindet
man ein unangenehmes Gefühl, ein
Kribbeln und Stechen, das zunimmt,
je tiefer man kommt: das soll, wie
der misshandelte „Steiger“ einem er-
klärt, vor vermehrtem Luftdruck her-
rühren. Nun hält das Gestein plötz-
lich mit schroffem Auf und man
steigt aus. Eine hohe Halle öffnet
sich über einem, die Luft ist mäßig
und feucht und von den schlaftrigen
Wänden tropft es in gleichmäßigem
Takt. Es ist ungemütlich in dieser
finsternen Höhle, in der die Menschen
wie Glühwürmchen umherirren. Doch
ist auch im Bergbau Geld, und zwar
hoch im Kurs stehend, daher wird
sofort eine eiserne Thür geöffnet,
und wir betreten einen hellen, mit
Schienen versehenen Gang. Der große
Raum am Schachte, den wir verlas-
sen, heißt „Höllort“, dieses ist eine
„Haupt- oder Gezeugstrecke“. Ein
Arbeiter übernimmt die Führung.
Ein zweiter bildet den Schluß; so
marschirt die ganze Kolonne weiter
und weiter, die Fächer endlos, ge-
wundenen Strecken dahin. Ein fei-
les Gefühl demütigt sich unter,
oben, dicht über dem mit dicker Filz-
tappe bewehrten Haupt, Gestein, zu
beiden Seiten, so nah, daß man es
bequem mit den Ellbogen berühren
könnte — Gestein; es ist ein Gefühl
der Bestimmung, der momentanen
Furcht, zu welchem die uneine, ver-
brauchte Luft das ihre beiträgt. Doch
der Mensch gewöhnt sich, beinahe
an alles, und nach einem Viertel-



Vor der Ausfahrt.

stündchen kräftigen Ausschreitens be-
achten wir das häufige Bücken und
den wenig angenehmen Geruch der

kleinen Dellampchen, der einem ge-
rade ins Gesicht steigt, kaum mehr,
sondern folgen voll Interesse dem,
was um uns vorgeht. Wir sind „vor
Ort“, das heißt an derjenigen Stelle,
wo gerade gearbeitet wird und die
Strecke infolge dessen aufhört. In ei-
ner der beiden grauen Gesteinswände
zieht sich der Erzgang schwarz und
glänzend dahin; der Boden ist mit
grobem Geröll bedeckt; die Wirkung
der Dynamitexplosionen vom vorigen
Tage. Das „Schichten“ wird immer
am Ende einer jeden „Schicht“ vor-
genommen, da es einfach nicht möglich
wäre, in dem undurchdringlichen
Rauch und Staub, den eine oder gar
mehrere solcher Explosionen hervorru-
fen, weiterzuarbeiten. Bis zum näch-
sten Morgen hat sich der Rauch dann
schon, dank der guten Ventilations-
vorrichtungen, verzogen, und die Luft
ist wieder atembare.

Die erste Arbeit, die der Abteit
des Bergbaues zu vollführen hat, be-
steht darin, daß er die „Lösen Ma-
schen“ vom Boden in einen „Gund“
füllt und diesen darauf zu seinem
Bestimmungsort führt. Ein solcher
„Gund“ ist ein viereckiger, eiserner,
auf Schienenrollen laufender Kasten,
der in seiner jetzigen Gestalt diesen
sonderbaren Namen eigentlich ganz
unmotiviert führt. Es hat sich eben
der Bergmann, gleich dem Seemann,
im Laufe der Jahrhunderte seine be-
sondere, oft höchst wunderbar schnei-
de Sprache geschaffen, die ein linei-



Vor Beginn der Arbeit.

geweihter unmöglich verstehen kann.
Das bringt die Einfachheit und
Weltabgeschlossenheit dieser beiden
Berufe so mit sich. Ist der Boden
geäubert, so wird aus Meißeln der
Bohrhaken gefahren. Dies ist das
wichtigste Glied in der langen Kette
der bergmännischen Arbeiten, denn
wird falsch oder gar falsch gebohrt,
so gibt es kein Erz. Als Ersatz der
Handarbeit gibt es heutzutage na-
türlich auch Bohrmaschinen, die den
Betriebe zwar nicht verbilligen, aber
wesentlich beschleunigen. Solch eine
Bohrmaschine wird durch kompli-
mierte Luft betrieben, die „über Tage“
in großen Maschinen erzeugt und
in einem weitverbreiteten Rohr-
system durch die ganze Grube geleitet
wird.

Da steht nun das junge Geme-
ter, umgürtet mit dem vorchristli-
chen Lederhosen, und schwingt
sein gewichtiges „Häufel“ — so heißt
der Hammer — und will es dem ne-
ben ihm stehenden Arbeiter gleich-
thun; doch wenn er seinen kraftlosen
Arm schon lange nicht mehr rühren
kann und blasse Tropfen ihm über
Stirn und Wangen perlen, ist dieser
durch tägliche harte Übung zum
Abstreifen gewordene Mann noch weit
entfernt von der Grenze seines Kön-
nens, und er schwingt den dreimal
schwereren Hammer mit derselben
Ruhe und Gleichmäßigkeit wie zu An-
fang.

Die Frühstückspause kommt. Die
ermatteten Praktikanten sammeln sich
und verzehren in Schwermüdigkeit
Stulle. Daß die mit Dynamitpatro-
nen gefüllten „Schichtstücken“ der Ar-
beiter ihnen dabei als Unterlage und
Eis dienen, beachten sie nicht; der
Vulkan, der sie in Klome zerreißen
könnte, läßt sie kühlen. Ihre Glieder
sind schwer wie das Blei, das sie eben
haben mühen, ihr Gehirn unfähig,
die Gedanken zu konzentrieren, sie
sagen und träumen vor sich hin. Ein
Lampchen nach dem andern verlischt,
sie merken es kaum. Um zwölf Uhr
Mittags „fahren sie aus“. Sechs
Stunden haben sie in der dunklen
Höhle zugebracht und erwarten mit
Sehnsucht den Moment, wo sie wie-
der die frische, würzige Luft einatmen
können.

Über die gemachten eigenen Erfah-
rungen sowie über die Befehle von
seiten der Beamten und Arbeiter
muß der Praktikant einen sehr aus-
führlichen Bericht verfassen und ihn
dem Professor, der den Kursus lei-
tet, zur Durchsicht überreichen.

— Wier's verstand. Haben
Sie nun Ihrem Buben bei seinen
Aufgaben etwas nachgeholfen? —
Doch glaub' ich, drei Steden hab' ich
etwas an ihm!

— Literarischer Vertreter.
Wohin so eilig? — Zu meinem Ver-
leger. — Hast Du viel mit ihm zu
thun? — Nein — so hin und wieder.
— Was heißt das? — Das heißt: ich
bringe ihm meine Manuskripte hin,
und er schickt sie mir wieder.

— Der Arzt als Erzähler. Dein
Knap schlägt Dich als Arzt wohl nie
an solche Körperstellen, wo man leicht
dauernden Schaden erleiden kann? —
— An der Nase! — Ich werde sie
höchst hygienisch verprügeln!

Bild zeigen, d. h. von einer Stunde
nach Sonnenuntergang bis eine Stun-
de vor Sonnenanfang: Bekommen ist
es auch durch Gif, Kartoffeln, Nach-
lichter, Follen, Schlingen, Federn,
automatische Maschinenorgane usw.
Bild zu vernichten. Niemand anders
als der Schütze darf Bräutigam
und Brautjungfer zum Verkauf an-
bieten.

Der „Castroville Courier“
ist up-to-date,
Sagt ein Herr, der es versteht,
Er liebt sie gern, du siehst es
hier,
Weil er drin steht das „Ad.“
Vom guten

Regina Bier

Bestellungen werden prompt
ausgeführt nach allen Tei-
len der Provinz.

Regina Brewing Company, Ltd.

Regina-Ad. 541 Tel. Car 1083

Vons Hotel

Adolf Edmann, Eigentümer

Reginas größtes deutsches Hotel

Deutsche Bedienung.

Deutsche Küche

Gute Zimmer. Zimmer-Tel. 200.

Telefonierung. Elektrisches Licht.

Heißes und kaltes Wasser.

Ecke 10. Avenue und Oiler Straße

am Marktplatz. Regina, Calif.

Regina Wholesale Liquor Co.

auf der Seath-Strasse

für das berühmte Calgary Lager Bier.
Für \$3.00 jetzt für 4 Maß bei Ab-
nahme von zwei oder mehr Käfern.
Immer ein volles Lager in Wein,
Vinaigre. Postbestellungen sorgfältig
ausgeführt.

Machen Sie einen Versuch.

Regina Wholesale Liquor Co., Ltd.

G. Tomlinson, Manager.

Deutsches Restaurant

Billige Schaffellen

Gute Küche.

Matthias Brunner,

10. Avenue. Margang Block.

Deutsches Barbiergeschäft.

Michael Amon's

Barbierstube

Victoria Hotel, Regina

Neu eingerichtet. Billige und

gute Bedienung.

Rasierer und Haarschneiden

30c.

F. Sack & Co., Ltd.

Granit- und Marmor-
Werke.

Regina, 1763 Hamilton Str.

Alle Granit-, Marmor- und

Steinarbeiten.

Grabbsteine mit deutscher und

englischer Schrift.

Man schreibe in Deutsch an uns.

Speers Leichenbestatter

Phone 219 1761 Hamilton Str.

Billige Bedienung in Regina.

Veränderungen des C. P. R. Fahrplans

Vom 1. November ab gilt folgender

C. P. R. Fahrplan für Regina:

Arctola Linie

(Täglich, mit Ausnahme Sonntags.)

No. 10 fährt ab 7.25 Vormittags.

No. 9 kommt an 22.40 (10.40 Abd.).

Weyburn-Stoughton Linie

(Täglich, mit Ausnahme Sonntags.)

No. 203 kommt an 13.25 (1.35 Nach-
mittags). No. 204 fährt ab

15.30 (3.30 Nachmittags).

Sauville Linie

No. 97 kommt an täglich 10.30, fährt

ab nach Westen 10.35.

No. 96 kommt an täglich 17.35 (5.35

Nachmittags), fährt ab nach

Osten 17.40 (5.40 Nachm.).

No. 1 kommt an täglich 1.00 Mit-
ternacht, fährt sofort wieder ab.

No. 2 kommt an täglich 6.00 Mor-
gens, fährt ab 6.05.

Moose Jaw Lokalzug

(Täglich, mit Ausnahme Sonntags.)

No. 12 kommt an 7.10 Morgens, —

fährt ab 7.15.

No. 11 kommt an 19.50 (7.50 Abd.)

fährt ab 20.00 (8 Uhr Abends).

Für die Zoo Linie find keine Ver-
änderungen des Fahrplans vorgenom-
men.



Post mit Eschmohunden.

berechnet wird, ebenso wie anderswo.
Aber die Rollen an Strapagen und
herausfordernde Aufstieg sind einfach
unberechenbar. Und was diese Post-
beförderung dazu beiträgt, das Leben
unter ganz besonderen Bedingungen
einen Jammer Verhältnissen lebenswerter zu
machen, davon hat Niemand eine
Vorstellung, der nicht schon unter sol-
chen Umgebungen gewohnt hat!

Die Rollen, welche ein Postbote in
diesem ländlichen Freilichtmuseum
spielen, sind in der alaskanischen
Welt der arktischen Regionen zu be-
wundern, hat 150 bis zu 650
Meilen lang. Im günstigsten Fall
werden sie zweimal pro Woche be-
wältigt; aber weiter nach Norden hin-
aus werden die Abstände zwischen
den Poststationen größer und größer,
bis sie schließlich nur noch zwei
mal im Jahre betragen. Das liegt
nicht bloß an der Länge der Route,
sondern mehr noch an den ungeheuren
Schwierigkeiten und Gefahren des
Weges.

Point Barrow ist die nörd-
lichste Poststation der Erde. Von
Regina bis dorthin sind es volle
650 Meilen. Diese Route ist wahr-
scheinlich die einzige Knecht-Post-
route der Welt. Auf einem Schiffe
von Walfischen, gezogen von einer
Kette geprüelter Knechte, steht
hier Dattel Sam's Postmann über
pfadlose schneebedeckte Tundra dahin,
zu Zeiten dem schrecklichsten Frost
ausgesetzt und mitunter in ungewöh-
nlicher Höhe gerettet, so daß er kein
„Pferd“ loben und oeffnen muß, um
nicht zu verhungern!

Im Nördlichen zeichnet sich das al-
askanische Postwesen durch große,
materielle Vielfältigkeit hinsichtlich der
Transportmittel aus; nur die Luft-
schiffe fehlen noch. Sehr häufig wer-
den nämlich die Postwagen, resp.
Schlitten, von Eschmohunden gezo-
gen, welche von Haus aus ungefähre
dasselbe für die Polarwüste sind, wie
das Kamel für die tropische Wüste.
Wo das Land weiter entwickelt wird
und die bloßen Fährten sich in Wege
verwandeln, wenn sie auch unter
vielen Fuß Schnee begraben sein mö-



Eine Begleitung.

gen — treten Pferde an die Stelle
der „Husken“.
In diese Stufe erreicht, dann kom-
men auch schwere postartige Lasten
besördert, und es können häufiger
Vollleistungen zwischen den größeren
Stationen eingerichtet werden. Don-
nen aber hat man noch alle möglichen
anderen Transportmittel, reguläre
oder auch nur gelegentliche.

Vor einem Jahrzehnt gab es noch

Bestimmungen des Jagdgesetzes...

Das Jagdgesetz ist in verschiedener
Hinsicht abgeändert worden und ha-
ben wir es für angebracht, unseren
Lesern die Hauptbestimmungen des
abgeänderten Jagdgesetzes in kurzen
Mitteilungen. Auch weisen wir unsere
Leser darauf hin, daß sie das Jagd-
gesetz in deutscher Sprache vom De-
partment of Agriculture bekommen
können. Auch, was sie zu tun haben,

ist, eine Karte an das Department
of Agriculture, Regina, zu schicken
und darin das kann in Deutsch ge-
schrieben werden, wenn jemand nicht
Englisch schreiben kann (um ein Exemplar
des Jagdgesetzes (Game Ordinance) zu
bitten).
Wer auf die Jagd gehen will, muß
sich einen Jagdschein, der einen Dollar
kostet, lösen. Diesen Schein kann man
von den Ausstellern der Jagdscheine
erhalten. Wer ohne einen Jagd-

schein jagt, kann bestraft werden.
Enten, Gänse, Schwäne,
Ralle, Wasserhühner, Regen-
pfeifer, Schnepfen und
Brachse. I vom 1. September
bis zum 31. Dezember.
Niemand darf mehr als 2 männ-
liche Gänse, Ralle und Enten in
einer Saison jagen. Es ist nicht
erlaubt, mehr als 10 Rebhühner,
Brachse oder Waldhühner an einen

Tag zu jagen. In einer Saison
darf niemand mehr als 100 Hühner
jagen.
Kranke vom 1. August bis
zum 31. Dezember.
Mint, Finkstatter und Mar-
der vom 1. November bis zum 31.
März.
Otter vom 1. November bis zum
30. April.
Molchusratte vom 1. Novem-
ber bis zum 14. Mai.

Viber dürfen ohne Erlaubnis
des Ministers (der Landwirtschaft)
nicht vor dem 31. Dezember 1915
geschossen oder gejagt werden.
Es ist gesetzlich verboten,
wilde Gänse irgend welcher Art,
wie auch Junge, zu jagen. Ferner
darf man nicht am Sonntag jagen.
Wenn man auf dem Grundstücken eines
andern jagen will, muß man die
Erlaubnis dazu einholen. Auch darf
man während der Nacht nicht auf

Bild jagen, d. h. von einer Stunde
nach Sonnenuntergang bis eine Stun-
de vor Sonnenanfang: Bekommen ist
es auch durch Gif, Kartoffeln, Nach-
lichter, Follen, Schlingen, Federn,
automatische Maschinenorgane usw.
Bild zu vernichten. Niemand anders
als der Schütze darf Bräutigam
und Brautjungfer zum Verkauf an-
bieten.